
Klarinette von Alfred Polgar

Im zweiten Satz des Beethoven-Septetts gibt es eine Stelle, da schweigen Bläser und Kontrabaß, und nur die drei Streicher sagen etwas, ganz langsam, im zartesten Pianissimo. Sie wagen kaum zu atmen. In diese feierliche Stille klingt dann ein Horn-ton, rund, süß, neu, vom Himmel her. Man hat die Empfindung: Es wurde was geboren; ein Kindchen kam zur Welt. Die drei atemanhaltenden Streicher sind vielleicht drei Könige aus Mor-genland, Kontrabaß und Fagott sind Ochs und Eselein, und die Klarinette wird schon auch ihre Rolle haben im Krippenspiel.

Die Klarinette bläst ein alter glattrasierter Mann, der aussieht wie ein Landpfarrer. Er ist ja auch irgendwie ein kleiner Beamter Gottes: totem Holz haucht er Odem ein und bestimmt, ob es frohlocken darf oder klagen muß oder verstummen.

Er hat was Rührendes, dieser Blasebalg im Frack, der von der Luft, die er atmet, so noblen Gebrauch macht; viel noblern, als wir andern Menschen, die wir sie einfach, zu Kohlendioxyd vergiftet, wieder ausatmen. Oder gar zum Reden verwenden.

Der Klarinettist ist ein großer Künstler. Er kann Finsternis blasen und Helle und lieblich tirilieren. Aus seinem gesegneten Grenadilleholz blüht es sammetweich. Es wäre begreiflich, wenn der blaue Emailfalter vom Busen meiner Nachbarin sich lieber auf die honigliche Klarinette setzte.

Ob der alte Klarinettist seinen Instrumenten Namen gibt? Ob jedes sein seidengefüttertes Etui hat? Oder stehen sie in einem Regal wie Tabakspfeifen? Das wäre nicht schön. Es wäre auch nicht schön, wenn der Mann daheim Kaninchen hielte, an deren Possierlichkeit er sich so lange ergötzte, bis sie reif für das Küchenmesser.

Kann man herrlich Klarinette blasen und doch ein schlechter Kerl sein? Ist es nur Finger- und Wangen- und Lippen-Bewegung — Mechanismus Mensch, angeschraubt an den Mechanismus Klarinette —, der das Wunder wirkt? Oder mischt seine Seele sich mit der ihren? Ich denke, so wird es sein. Und wenn so, dann ist Klarinette blasen, wie es der Alte am ersten Pult da tut, ein himmlisches Leumundszeugnis, das keine irdische Tatsache entkräften kann.

Also glaube ich, daß mein Klarinettist ein braver Mann, daß er einen Hund hat und ihn niemals prügelt, daß er seinen alten ausgedienten Instrumenten ein geruhiges Verwittern im Etui-Sarge gönnt, sie weder an einen Klarinetten-Schleichhändler verschachert noch erlaubt, daß mit ihnen Teppiche geklopft werden.

Ich denke ihn bizarr, voll Schrullen, den Knaben hold, nur aus Angst vor der Harnsäure Wasser in den Rotwein schüttend, und in einer fanatischen Beziehung zu seinem Instrument, als dessen Herr und Knecht. Gewiß ist ihm die Klarinette ein magischer Stab, beschwörend den Dämon, nicht nur ein spanisch Rohr des Schicksals, das ihn zu Arbeit und Erwerb peitscht.

Von E. T. A. Hoffmann wäre er mir am liebsten; aber von Wilhelm Raabe auch nicht schlecht. Wenn er nur von keinem wiener Lyriker ist!

Jedenfalls, das will ich hoffen, stellt er an jedem fünfzehnten Dezember drei geweihte Kerzen vor das Bild Beethovens. Eine dem Gott, eine dem Menschen. Und eine Spezialkerze für die Klarinette-Stimme im Septett.

Wie aber, wenn mein Klarinette-Bläser ein rechter Spießer, ein Neidhammel und Intrigant, ein Geizhals und Lakai und Anhänger der Todesstrafe und Wagner-Feind?

Was ginge es mich an, den Zuhörer in der vierzehnten Parkettreihe, Sitz 12, neben der Dame mit dem blauen Emailschmetterling?

Mag es auf trübem Oel schwimmen, das ewige Lichtlein: es leuchtet doch! Suchende werden seiner froh.